

ohne sich gleichzeitig anderswo zu heben. Mag man die Schale mit dem dunklen oder die mit dem hellen Gewicht bewegen, immer findet eine beiderseitige Verschiebung der Kräfte statt; und eine desto stärkere Verschiebung, je stärker jene Bewegung war; man nennt dies Epoche machen. Dazu schickt sich jetzt wieder einmal der Deutsche an.

Svedenborg  
und Hamlet.

Farben sind bunte Schatten, Kinder des Tages und der Nacht; sie schweben zwischen Hell und Dunkel; und eben hier ist es, wo der Prozeß des Lebens sich abspielt. Wie von einer Götterdämmerung könnte man auch von einer Weltämmerung reden; nur daß diese eine Morgen- und jene eine Abenddämmerung des großen Tages der Menschheit darstellt. Auch die letztere schwebt, in ihrem ganzen Sein, zwischen Hell und Dunkel; in ihrem Bildungsgang oszillirt sie bald nach dem einen bald nach dem anderen Pol; jetzt scheint sie wieder in einer Bewegung vom Hellen zum Dunklen begriffen; oder wenigstens scheint eine solche Bewegung wünschenswerth, um den mehr stehenden als leuchtenden Glanz der heutigen Bildung etwas zu mildern. Denn nur diejenigen Dinge haben wirklichen Werth, in welchen das Element des Ewigen — das unendlich Helle — und das Element des Persönlichen — das unendlich Dunkle — sich das Gleichgewicht halten, sich vollkommen verstehen, sich gegenseitig beseelen. Chemiker haben die Hoffnung ausgesprochen, daß es noch gelingen werde, alle bisher bekannten materiellen Elemente auf eins zurückzuführen, von dem jene anderen nur Modifikationen seien; auf geistigem Gebiet ist dieses Grundelement bereits gefunden, es heißt Individualität; und je nachdem es sich in die Weite oder in die Enge wendet, erscheint es uns als Ewigkeit oder als Einzelleben. Das Persönliche ist nur eine umgekehrte und, vom menschlichen Bewußtsein aus gesehen, nach innen gewendete Ewigkeit; die Ewigkeit ist nur eine, vom menschlichen Bewußtsein aus gesehen, nach außen und in der Unendlichkeit sich bethätigende Persönlichkeit. Gott, Mensch, Welt sind Begriffe, welche sich im Grunde decken; Svedenborg, der der Welt die Gestalt eines Menschen giebt, hat also nur zu sehr Recht; ja ein anderer echt deutscher und echt volksthümlicher Denker, der schon erwähnte mittelalterliche Mystiker Eckhard hat diesen Zusammenhang noch schärfer formulirt: „wäre ich nicht, so wäre Gott nicht“ sagt er ebenso tiefjünnig wie einfach. Dieselbe Wahrheit gilt auch auf nationalem Gebiet. Man hat es gelegentlich sehr lächerlich gefunden, daß Svedenborg behauptete, die Engländer Holländer u. s. w. hätten je einen Himmel für sich; und doch ist dies nur die kindliche und poetische Ausdrucksweise für eine an sich ganz richtige Beobachtung: daß es nämlich einerseits geschlossene nationale Individualitäten giebt und daß diese andererseits gerade als solche nur Reflexe des Ewigen, Unzerstörbaren, unendlich Lebendigen sind. Jede Persönlichkeit, die einzelmenschliche wie die nationale, ist ein Mikrokosmos d. h. eine Welt oder ein Himmel für sich; und insofern hat der so oft mißverstandene und so leicht mißverstehbare kosmische Denker aus dem

Norden mit jener seiner Meinung nur völlig Recht gehabt; auch bei ihm wie bei manchen anderen dunkelschimmernden Geistesgrößen ist es nöthig, den eigentlichen inneren Denkproceß von der bloßen façon de parler zu scheiden. Dann wird sich anscheinende Unvernunft in wirkliche Vernunft verwandeln.

Von welcher weitgreifenden Bedeutung übrigens der tiefblickende und gigantisch konstruierende Geist Svedenborg's war, läßt sich aus der einzigen Thatsache entnehmen, daß Kant sich in einem seiner gedruckten Briefe darüber beklagt, Svedenborg habe ihm seine ganze Philosophie vorweggenommen; der Mystiker hatte hier den Kritiker überholt; und vielleicht würde eine Mystik der reinen Vernunft noch mehr bedeuten, als eine Kritik der reinen Vernunft. Einen Svedenborg nach seinem vollen Werthe zu schätzen, würde demnach auch zu den Aufgaben echt philosophischer Wissenschaft gehören; aber einen vereinzeltten Anlauf Emerson's abgerechnet, ist im deutschen oder überhaupt im modernen wissenschaftlichen Leben davon noch wenig zu spüren gewesen. Wie die deutsche Wissenschaft diesen Vertreter des inneren Schauens, so hat sie das innere Schauen selbst zu sehr vernachlässigt; sie muß sich demselben wieder nähern. Svedenborg leidet etwas an geistiger Weitsichtigkeit, wie die meisten heutigen Gelehrten an geistiger Kurzsichtigkeit leiden; eben darum könnte er ihnen zur Kur dienen. Er steht darin, so verschieden auch sonst das Gebiet der beiderseitigen Thätigkeit ist, dem die Welt makroskopisch betrachtenden und makroskopisch schildernden Rembrandt sehr nahe; beide sind nordisch, germanisch, nebelhaft, formlos — aber auch voll Geistes. Geistig steht Rembrandt in der Mitte zwischen dem Mystiker Svedenborg und dem Dogmatiker Spinoza; er, der Sohn der gemäßigten Zone, berührt sich mit dem Sohn des Nordens wie mit dem des Südens; aber sein Herz gehört dem Norden. Es ist bezeichnend, daß Svedenborg einen großen Theil seines Lebens in Holland verbrachte und seine sämtlichen Werke auch dort erscheinen ließ; verwandter Geist sucht eben verwandten Boden. Diese Uebereinstimmung zwischen beiden Männern geht sogar bis zu Aeußerlichkeiten; der volle, sonore, germanische Klang ihrer bloßen Namen enthält schon etwas Gemeinsames, Männliches, Ansprechendes — für Den, der die feineren und feinsten Beziehungen zwischen Innen und Außen zu schätzen weiß; denn die Mittel, mit welchen Natur wie Geschichte arbeiten, sind immer ungewein deutlich; und oft ungewein subtil.

Svedenborg ist dabei innerlich nicht minder vornehm als Rembrandt; er ist in vieler Hinsicht ein germanischer Idealtypus; die tiefsten Seiten des Volksgemüths klingen in ihm an. Er war ein feingebildeter und welt-erfahrener Hofmann, dessen Stimme von den ihm gleichzeitigen schwedischen Königen in inneren Staatsangelegenheiten gern und oft gehört wurde; er steht somit dem ebenfalls zugleich Hofmännischen und tief sinnigen, weltklugen und nebelhaften Charakter Hamlet's überraschend nahe; ja gewisse Jugend-

*Dieser Schrift  
wurde mir  
sichergestellt  
P. Norden  
mit demselben  
unfernen*

briefe des Ersteren, aus seiner Studienzeit in Deutschland, lesen sich genau wie etwaige Briefe Hamlet's aus Wittenberg. Kunst und Wirklichkeit begegnen sich hier von mehr als einer Seite. Rembrandt malte und Svedenborg lebte im Charakter Hamlet's; für die deutsche Wissenschaft von heute könnte sich nichts Besseres ereignen, als wenn sie gleichfalls etwas von dem feinen und tiefen Geiste Hamlet's in sich aufnähme. Er ist uns gewissermaßen in Svedenborg verkörpert und dadurch historisch nahe gebracht. Ein Prinz war der Letztere zwar nicht, aber doch von hochstehender Herkunft; er war Mitglied der schwedischen Adelskammer; Erzbischöfe und Bischöfe gehörten zu seinen nächsten Verwandten. Svedenborg's Geburtsort ist nicht weit von dem des mythischen Hamlet entfernt; seine Heimath Westgothland liegt der Terrasse von Helsingör gegenüber; Mensch und Ort finden sich hier zusammen; und in bedeutsamster Weise. England, Holland und Schweden, Shakespeare, Rembrandt und Svedenborg, Dichter, Maler und Denker — drei Nordseegeister treffen sich am Sund, auf der Hamletsstätte! In Hamlet ist mehr als in irgend einem anderen Charakter jener schon erwähnte Unterschied zwischen dem inneren Denken und der facon de parler ausgebildet; ja dieser Unterschied wird bei ihm oft zum Gegensatz; und giebt seinem Wesen jene Beimischung eines vornehmen und weltverachtenden Sarkasmus, die ihm so gut steht. Die Welle der schönen Empfindung bricht sich an dem harten Felsen der Wirklichkeit und leuchtet auf in dem Farbenspiele einer heiteren und dennoch bitteren Ironie. Svedenborg's Charakter ähnelt vor Allem darin demjenigen Hamlet's, daß er sich in Kontrasten bewegt; beide sind Naturen, in denen Hell und Dunkel dicht bei einander liegt; und eben dadurch erscheint das Helle in ihnen noch heller, das Dunkle in ihnen noch dunkler. Hierauf beruht größtentheils die eigenthümliche Anziehungskraft, welche der Hamletscharakter auf Jedermann ausübt. Schwarz und weiß ist eine vornehme Farbenzusammenstellung; und Trauer kleidet nicht nur die Frauen gut; etwas von dieser Anziehungskraft und dieser melancholischen Vornehmheit ist auch dem schwedischen Hamlet zu Theil geworden. Ein tief, fast zu tief angelegtes Gemüth und ein hoch, fast zu hoch strebender Geist vereinigen sich in ihm zu einer gewissen ergreifenden Noblesse der Gesinnung. Er war trotz seiner Mystik einer der hervorragendsten Mechaniker seiner Zeit; sein eigentlicher Beruf sogar war der eines Mechanikers und Kriegingenieurs; aber seine Weltanschauung war nichts weniger als eine „mechanische“ im heutigen Sinne des Wortes; so wenig wie diejenige eines anderen Mechanikers, Kriegingenieurs und intuitiven Geistes von weltumfassendem Blick: Leonardo da Vinci's. Eine Persönlichkeit, wie diejenige Svedenborg's, welche den Scharfblick des Weltmanns mit der Naivität eines Kindes, den Tiefblick des Mystikers mit dem Erfindungsgeist des erfahrenen Praktikers verband, erscheint wohl geeignet, dem einseitigen Spezialistenthum der heutigen Gelehrten als ein Gegenideal zu dienen.

nyen -  
 mall!

Kunst und Wissenschaft sind die hellen Augen eines Volkes; in der Mystik schlägt sein Herz.

Ein tektonischer Aufbau der Naturwissenschaft, eine ethische Auffassung der Geschichtschreibung, eine nationale Handhabung der Kritik, eine subjektive Ausgestaltung des Wissens vom Menschen und eine philosophische Verwerthung des Wissens von der Welt — alle diese Faktoren müssen zusammenwirken, um der deutschen Wissenschaft ein neues Gesicht und eine neue Geschichte zu geben; um sie zu individualisiren. Dann wird sie sich der Kunst nähern, ohne irgend Etwas von ihrem bisherigen Werthe einzubüßen. Das dadurch gewonnene und gegen früher bedeutend bereicherte Weltbild hat alsdann jeder einzelne Philosophirende, je nach seiner besonderen Persönlichkeit, weiterhin subjektiv auszugestalten und zu vertiefen. Die Folge einer Befruchtung der Wissenschaft durch einen solchen im höchsten Sinne subjektiven — und wenn man auch hier an ein bestimmtes Subjekt anknüpfen will, Rembrandt'schen — Geist wird sein, daß sie dem Herzen der Welt einerseits und dem Herzen des eigenen Volkes andererseits näher rückt als bisher. Und damit ist viel erreicht; damit ist das todtte Wissen zu lebendigem Schauen geworden; die Wissenschaft hat wieder einen Halt gewonnen, indem sie zur Philosophie zurückgekehrt ist. In der Kunst ist Individualität der Leistung das oberste aller Gebote; warum sollte sie es nicht auch in der Wissenschaft sein, soweit künstlerische Tendenzen in ihr zur Geltung kommen? Das würde eine echt germanische Entwicklung der Wissenschaft sein. „Etwas weniger Sohn und etwas mehr Neffe wäre mir lieber“ erklärte Hamlet gegenüber seinem Oheim, der den ihm gebührenden Thron okkupirte; „etwas weniger Objektivität und etwas mehr Subjektivität wäre mir lieber“ könnte der deutsche Geist zu den Vertretern der heutigen Wissenschaft sagen, welche den ihm gebührenden Thron okkupiren. Schon Goethe war der gleichen Meinung: „In New-York sind neunzig verschiedene christliche Konfessionen, von welchen jede auf ihre Art Gott und den Herrn bekennt, ohne weiter an einander irre zu werden; in der Naturforschung, ja in jeder Forschung müssen wir es soweit bringen“ sagt er in sehr verständiger Weise. Natürlich ist dies eine Auffassung, welche jeder heutige Durchschnittsgelehrte weit von der Hand weist; aber die Schwäche der Leute liegt gewöhnlich in den Punkten, bezüglich deren sie jede Diskussion ablehnen. Das wissenschaftliche Cliquentwesen im heutigen Deutschland karikirt jene Forderung und rechtfertigt sie zugleich; denn man sieht so, daß dieselbe, wenn sie auf rechtmäßigem Wege vernachlässigt wird, sich auf unrechtmäßigem Wege eindringt. Goethe plaidirt hier für Weite des Horizonts; er spricht makroskopisch; er spricht im Sinne Rembrandt's.

So subjektiv und individuell und frei, wie dieser Künstler als Maler ist, soll auch der deutsche Forscher sein, insofern er Philosoph ist oder es sein will; Philosoph soll er stets sein und bleiben; dem Maler wie dem Forscher, dem Künstler wie dem Philosophen aber gemeinsam ist selbst-

Stücklist.

M

Die wissenschaftliche Synthese.